Die Wirkung der Kamera
bei der erlebnispädagogischen Arbeit

Ines Büchel

Abschlussarbeit Nachdiplomstudium Erlebnispädagogik NDS, HF

2016/2017, Planoalto und Curaviva

Juli 2017

Inhaltsverzeichnis

.

1. EINLEITUNG 3

2. DEFINITION ERLEBNISPÄDAGOGIK 5

3. DIE BEGLEITUNG 5

3.1 DER SYSTEMISCHE PROZESSBEGLEITER 5
3.2 DIE ABSTINENTE LEITUNG 6
3.3 DIE BEGLEITUNG MIT DER KAMERA 6

4. ZIELVERTRAG 8

4.1 DEFINITION ZIELARBEIT 8
4.2 ZIELVERTRAG VOR DER KAMERA FORMULIEREN 8

5. SZENISCHES ARBEITEN 9

5.1 DEFINITION SZENISCHER ARBEIT 9
5.2 SZENISCHES ARBEITEN MIT DER KAMERA 10
5.2.1 BEISPIEL BÜCHEL 10
5.2.2 BEISPIELE HABBIBA 11
5.2.3 BEISPIEL BEZZANA 12

6. NATURRÄUME 13

6.1 DEFINITION NATURRÄUME 13
6.2 NATURRÄUME UND DIE KAMERA 14

7. DIE MARTE-MEO-METHODE 15

8. VIDOESEQUENZEN AUS DEM EPFU AN ELTERNGESPRÄCHEN/ SCHULKONFERENZ ZEIGEN 16

8.1 VIDEOSEQUENZEN AN ELTERNGESPRÄCHEN ZEIGEN 16
8.2 VIDEOSEQUENZEN AN SCHULKONFERENZ ZEIGEN 18

9. KREATIVTECHNIKEN 19

9.1 DEFINITION KREATIVTECHNIKEN 19
9.2 KREATIVTECHNIKEN UND DIE KAMERA 20

10. EINZELBEGLEITUNG: ROADMOVIE 21

10.1 DEFINITION ROADMOVIE 21
10.2 EINZELBEGLEITUNG ROADMOVIE 21
10.2.1 AUSWERTUNG ROADMOVIE 23

11. AUSWERTUNG/FAZIT DER BEGLEITUNG MIT DER KAMERA IN DER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN ARBEIT 24

11.1 BILD VERSUS SPRACHE 26

12. DANKSAGUNG 28

13. LITERATURVERZEICHNIS 29

13.1 LITERATUR **29**
13.2 LINKS AUS DEM INTERNET **29**

1. Einleitung

Die Kamera ist eine wertvolle Ergänzung der erlebnispädagogischen Begleitung. Dies möchte ich in dieser Arbeit an Hand von meinen Erfahrungen und Berichten von weiteren Fachleuten, welche ihre Klienten mit der Kamera begleitet haben, begründen. Aktuelle Studien über die Wirksamkeit und die Effekte des Videoeinsatzes in der Beratung und Therapie gibt es in der Forschung kaum.
Hilfreiche Informationen habe ich im Zusammenhang mit der Marte-Meo-Methode (siehe Kapitel 7) gefunden. Auch Hawellek (1997, zit. nach Bündel et al., 2009, S. 42 aus Bachelorarbeit *Die Rolle des Reviews bei Marte Meo*, S. 28) hebt die Wichtigkeit der „Kraft der Bilder für die Marte Meo-Methode“ hervor. Zudem fügt er einen weiteren Vorteil des Mediums Video an: „Die Bedeutung minimaler, in Sekundenbruchteilen auftretender Signale für die Qualifizierung kommunikativer Angebote ist in der Regel beiden Interaktionspartnern unbewusst und kann durch ihre Narration nur sehr grob abgebildet werden. Sie kann erst durch das unbestechliche Medium Video erkannt werden...“ (Hawellek, 2005, S. 25 aus Bachelorarbeit *Die Rolle des Reviews bei Marte Meo*, S. 28).
Ich stelle mir die Frage, bei welchen erlebnispädagogischen Methoden das Filmen stimmig ist. Des Weiteren interessiert mich, ob Filmaufnahmen in Elterngesprächen eine positive Wirkung zeigen.

Videos gehören für unsere Jugendlichen zum Alltag.
Der Aufenthalt in der Natur jedoch oft nicht. Die Kamera ist in meinen Augen ein gutes Bindeglied zwischen diesen beiden Welten. Sie verbindet das Alltägliche mit der Anderswelt.
Im Jahr 2016 verfügen 99% der Jugendlichen über ein Handy. 98% davon verwenden ein Smartphone.
Rund drei Viertel der Heranwachsenden schaut regelmässig Videos auf dem Handy oder produziert Filme resp. Fotos selbst.
Video ist King - Die Bedeutung von YouTube und Streaming-Diensten wie Netflix nimmt für Videoinhalte weiter zu. YouTube ist bei Schweizer Jugendlichen das mit Abstand populärste Webportal. Zudem sind YouTube-Stars fester Bestandteil der Jugendkultur
(Zusammengefasst aus der JAMES-Studie, 2016, S. 2).

Als ich vor zehn Jahren die Ausbildung zur natursportlichen Erlebnispädagogin absolvierte, war ich sehr motiviert, mein neu erworbenes Wissen anzuwenden. Nie hätte ich gedacht, dass die Natur den meisten Jugendlichen in Schlieren etwas Fremdes, ja schon fast Bedrohliches, ist.

Ich musste meine Ideen herunterbrechen und sie den Lebenserfahrungen der Schüler anpassen, um sie nicht dauernd in ihre „Todeszone“ zu bringen.
Nach fünf Jahren praktischer Erfahrung als Erlebnispädagogin, habe ich ein breites Repertoire an Methoden, wie ich meine Klienten in ihrer Risikozone begleiten kann.
In der NDS2 Ausbildung habe ich die Methode ‚Road Movie’ kennen und lieben gelernt.
Da ich im erlebnispädagogischen Unterricht (→ EPFU[1])des Oberstufenschulhauses Kalktarren in Schlieren in der Regel sechs Schüler in meiner Gruppe habe, lässt sich diese Methode jedoch nicht 1:1 umsetzten. Welche Lösung ich gefunden habe, erfahren Sie in dieser Arbeit.

Im Lehrplan 21 wird das Thema ‚Film’ einen erhöhten Stellenwert erhalten. Auf „www.filmeeinewelt.ch“ habe ich folgendes gefunden:
In der heuteigen Welt gehört die „Visual Literaty“, also die Fähigkeit, Bilder und Filme „lesen“ zu können, zu den Kernkompetenzen: Visuelle Botschaften analysieren, interpretieren und kritisch reflektieren zu können, ist eine zentrale Voraussetzung, für die Teilnahme am öffentlichen Leben und die Mitgestaltung gesellschaftlicher Prozesse, beides wichtige Kompetenzen von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Visuelle Kompetenz ist Teil der Medienbildung und wie BNE fächerübergreifend in den Lehrplänen verankert. Diese Parallele ist nicht zufällig, sondern zeigt die wichtige Bedeutung und gegenseitige Ergänzung der beiden Bildungsanliegen: Kinder und Jugendliche sollen zu einer „eigenständigen und selbstverantwortlichen Lebensführung befähigt werden, die zu verantwortungsbewusster und selbständiger Teilnahme und Mitwirkung im gesellschaftlichen Leben in sozialer, kultureller, beruflicher und politischer Hinsicht führt“ (Lehrplan 21, Grundlagen).
Eine darin vorgeschlagene mediale Praxisübung zum Thema Innenperspektive und Aussenperspektive dazu:
In Zweiergruppen: Die beiden suchen eine „Kategorie“, wo jemand von ihnen Insider und jemand Outsider ist (z.B. Einzelkind, Migrant/-in usw.). Zuerst hält der/die „Outsider/-in“ einen kleinen Vortrag über die Insider/-in: „Vegetarierinnen sind... „. Anschliessend beschreibt sich die/der Insider/-in selber: „Ich bin...“. Die beiden Statements werden mit dem Smartphone aufgezeichnet und verglichen: Welche Unterschiede gibt es? Wie wirkt sich der Perspektivenwechel aus? Inwiefern spiegeln in den Statements Klischees eine Rolle, und was bedeutet dies im Hinblick auf die Rezeption von Dokumentarfilmen?
Das entspricht dem Spotting 1:1 (vgl. Habiba, 2000, S. 97).

[1]Das Oberstufenschulhaus bietet einen Tag in der Woche Schülern mit besonderen Bedürfnissen die Gelegenheit, durch handlungs- und ressourcenorientierte Methoden in der Natur, an ihrer Sozial- und Selbstkompetenz zu arbeiten

2. Definition Erlebnispädagogik

Zuffellato beschreibt die Erlebnispädagogik folgendermassen: „Erlebnispädagogik bezeichnet Praxis und Theorie der Leitung und Begleitung von Lernprozessen mit handlungsorientierten Methoden. Erlebnispädagogik fördert den Menschen in seiner Sozial- und Selbstkompetenz über primäre, sinnliche Erfahrungen, über das Lernen durch Handeln, über die Kraft der Metaphern und über direkte Reflexion. Sie öffnet mit ihren handlungsorientierten Methoden und Spielformen einen anderen, unbekannten (Lebens-) Raum, der aus sich heraus verlangt, das „Alte“ scheinbar Sicherheit gebende zu prüfen, neue Ressourcen Fähigkeiten zu entwickeln sowie versteckte Ressourcen und Fähigkeiten ans Licht zu bringen und einzusetzen.

Erlebnispädagogik setzt die reformpädagogischen Forderungen nach Ganzheitlichkeit, Naturverbundenheit und Praxisbezug, Menschennähe und Gesellschaftsfähigkeit in der Praxis um“ (2007, S. 44).

3. Die Begleitung

3.1 Der systemische Prozessbegleiter

> Ein systemischer Prozessbegleiter ist Experte für das Wie, für Möglichkeiten und Alternativen. Die Haltungen, die dieses Begleiten ausmachen sind Ressourcen-und Lösungsfokus, Wertschätzung und Vertrauen in die autopioetischen Kräfte des Lebens.

> In der Erlebnispädagogik gehen Begleiter nicht immerzu vornweg und weisen den Weg, sie führen und begleiten eine Gruppe aus dem Hintergrund, sie sind da, wenn sie gebraucht werden und haben die Fähigkeit, unauffällig und enthaltsam anwesend zu sein
>
> (Zuffellato, 2007, S. 27/28).

3.2 Die Abstinente Leitung

Abstinente Leitung erlaubt es den Menschen, Erfolge sich selbst zuzuschreiben und stärkt damit das / ihr Selbstvertrauen.

Abstinent und doch aktiv! Dies bedeutet folgendes:

(Zuffellato 2007, S.15)

3.3 Die Begleitung mit der Kamera

Wer schon einmal dabei zugesehen hat, wie Outdoor-unerfahrene Jugendliche versuchen ein Feuer zu machen, weiss, wie schwierig es ist, in der Begleitung abstinent zu bleiben und ihnen nicht durch besserwisserische Ratschläge die Erfahrung ihrer Selbstwirksamkeit zu rauben - besonders, wenn der eigene Magen knurrt.

Seit ich die Schüler mit der Kamera begleite, fällt mir das um einiges leichter. Ich halte meine Kommentare bewusster zurück, habe mehr Distanz zum Geschehen und habe eine Aufgabe, die mich davon abhält, aktiv ins Geschehen einzugreifen.
Wenn ich Kamerafrau bin, stellen mir die Jugendlichen seltener Fragen. Sie scheinen sich mehr Gedanken darüber zu machen, ob sie gewisse Probleme nicht auch selber lösen können. Dieses Verhalten ermöglicht ihnen, selber Lösungen zu finden.
Zitat einer Schülerin von mir: „Sie waren ja am Filmen, da konnte ich sie nicht fragen, deshalb habe ich einfach das Sitzmättchen genommen, um dem Feuer Luft zu geben - und sie, das geht viel besser als mit blasen. Die Anderen machen das jetzt auch so und ich habe es erfunden."

Beim Betrachten der Filmaufnahmen, auf welchen ich zu sehen bin, kann ich mich als Begleiterin genau beobachten und blinde Flecken aufdecken. Durch den Perspektivenwechsel ändert sich mein Blickwinkel und ich erkenne Sachen, die ich vorher nicht wahrgenommen habe. Ich habe die Möglichkeit, meine Mimik und Gestik von aussen zu betrachten. Kann sehen, wie die Jugendlichen darauf reagieren. Das ist ein zeitaufwendiger, jedoch lehrreicher Prozess, dem ich jedem Erlebnispädagogen empfehlen kann. Meine Führungsqualitäten haben sich durch das Studieren der Filmaufnahmen erheblich verbessert.

Die Wirksamkeitsfaktoren audiovisueller Rückmeldungen:
Man spricht von audiovisueller Rückmeldung, wenn einer Person mit audiovisuellen Verfahren die eigene Erscheinung und das eigene Verhalten unmittelbar oder mit mehr oder weniger grosser zeitlicher Verzögerung als optischer bzw. akustischer Wahrnehmungsreiz dargeboten wird.
Wichtige Effekte, welche durch ausdiovisuelles Feedback erzeugt werden können:

- Einsicht durch Mikrospektion zeitlicher Abläufe (Szene immer wieder anschauen/ Film anhalten/ Standbild/ Zeitlupeneinstellung)
- Einsicht durch Perspektivenwechsel
- Einsicht durch veränderte Informationsselektion (Kommunikation verläuft gleichzeitig über mehrere Kanäle-verbale, non-verbale und paraverbale)
- emotionale Beteiligung (Steigerung der Attraktivität)
- Selbstwirksamskeitüberzeugung
- Self-imposed Modeling (Lernen am eigenen Modell)
- Selbstbildveränderung (aus systemischer Sicht beeinflusst das Selbstbild den Lebensstil der Familie mehr, als das Problem an sich)

- Re-Attribution (Zuschreibung von Eigenschaften als Erklärung für besonderes Verhalten)
- De-Automatisierung (Unterbruch der Automatisierung-Aufmerksamkeit auf etwas lenken, dass vorher keine Beachtung bekam)

(vgl. Bachelorarbeit, S. 30-34)

Gewisse Sequenzen lasse ich auch von Jugendlichen filmen. Es ist spannend zu sehen, was genau sie aufnehmen, was ihnen wichtig zu sein scheint. Sie wechseln die Perspektive - werden zum Begleiter → zum stillen Begleiter. Ich habe positive Erfahrungen damit gemacht, eher unruhige Schüler als Kameramann einzusetzen. Auch ihnen fällt es mit der Kamera in der Hand leichter, ihre Kommentare zurückzuhalten.

4. Zielvertrag

Im erlebnispädagogischen Förderunterricht erarbeite ich mit jedem Schüler zuerst einen Zielvertrag.

4.1 Definition Zielarbeit

„Zielarbeit ist ein wesentlicher Aspekt systemischer Begleitung. Die Ziele und Visionen der Protagonisten und die gemeinsam erarbeiteten Lösungsszenarien eröffnen Bilder, erweitern Handlungsspielräume, implizieren die Existenz eines erwünschten Lebens oder überhaupt die Möglichkeit, dass das Leben auch anders sein könnte. Die entstehende Selbstbeauftragung gibt Antriebskraft und oft erst die nötige Legitimation und Motivation, um sich auf einen Prozess einzulassen“ (Zuffellato, 2007, S. 253).

„Selbst gesetzte Ziele unterstützen und entlasten den Erlebnispädagogen in der Führung und machen so Energien für andere Aufgaben frei, etwa für das Beobachten und Wahrnehmen der Prozesse“ (Zuffellato, 2007, S. 221).

Um genau zu beobachten und wahrzunehmen, dazu eignet sich die Kamera hervorragend.

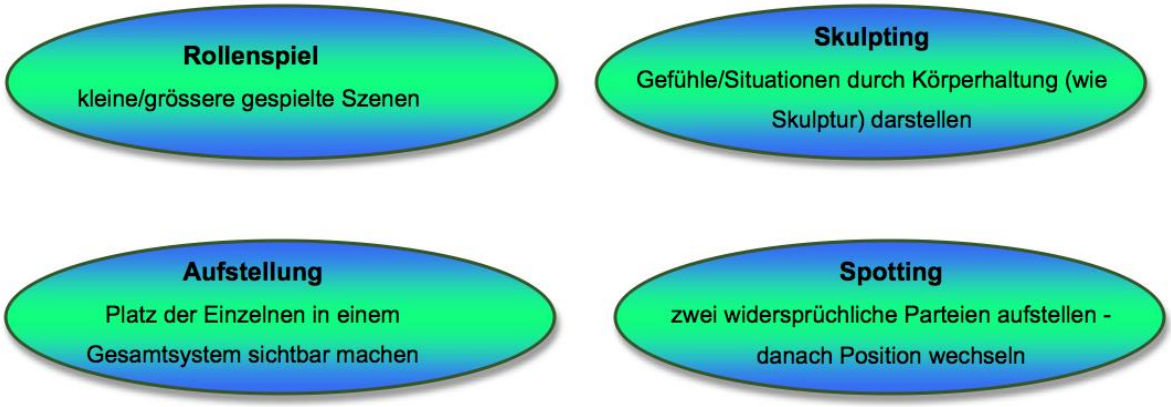
4.2 Zielvertrag vor der Kamera formulieren

Seit ich die Jugendlichen im EPFU mit der Kamera begleite, lasse ich sie ihren Zielvertrag vor der Kamera formulieren. Sie bekommen dazu den

Auftrag, einen Platz zu suchen, der zu ihnen passt und sich zu überlegen, wie sie sich präsentieren wollen. Sie stellen sich dann mit Namen vor, erklären wieso sie diesen Platz ausgewählt haben und formulieren ihren Zielvertrag. Die Jugendlichen nehmen das sehr ernst, üben vorher und möchten die Aufnahme gerne wiederholen, wenn sie sich versprochen haben. Es ist ihnen wichtig, gleich danach zu sehen, wie die Aufnahme geworden ist. Beim nächsten Treffen (eine Woche später) zeige ich ihnen diesen Filmausschnitt und sie sind sofort wieder im Thema drinnen.
Dadurch, dass die Schüler ihren Zielvertrag zuerst schriftlich und danach vor der Kamera formuliert haben und das Ganze danach von aussen betrachten konnten, ist der ganzheitliche Aspekt von Kopf, Herz und Hand viel mehr vorhanden.

5. Szenisches Arbeiten

5.1 Definition szenischer Arbeit



Wagnisse des Lernens (Astrid Habiba Kreuzmeier/Hans-Peter Hufenus)

„Das Rollenspiel und das Skulpting, die Aufstellungsarbeit und das Spotting haben trotz einiger Unterschiede auch vieles gemeinsam: sie alle holen eine innere oder äussere Erfahrung, die aus der Vergangenheit kommen, aber ebenso gut auch aktuelles oder zukünftiges betreffen kann, in einen zeitlich, räumlich und inhaltlich verdichteten Raum.
Szenische Arbeiten haben nicht die Kraft, die äussere Wirklichkeit zu verändern, aber – und das ist der springende Punkt – sie können auf verschiedene Arten das innere Erleben, die innere Wirklichkeit der Protagonisten verändern. Wenn die Wirklichkeit zu einem grossen Mass von unserer Vorstellung (Erfindungskraft) und mit ihr von Informationsflüssen und Organisationsmustern bestimmt wird, so liegt es nahe, eine Veränderung der Wirklichkeit genau an diesem Punkt anzuknüpfen-bei der Vorstellung, den Informationsflüssen und den Organisationsmustern. Durch bestimmte Informationen und Informationsflüsse werden Vorstellungen kreiert und über die veränderte Vorstellung wird die Wirklichkeit verändert“ (Habiba, 2000, S.98).

5.2 szenisches Arbeiten mit der Kamera

In diesem Kapitel beschreibe ich verschiedene Arten, wie man erfolgreich im erlebnispädagogischen Einsatz mit der Kamera arbeiten kann.

5.2.1 Beispiel Büchel

Die Kamera eignet sich ausgezeichnet dazu, die Schüler beim szenischen Arbeiten zu filmen. Vorgängig mache ich mit den Schülern verschiedene Übungen zum Thema Gefühle. Die „Fotokarten Gefühle“ von Sandra Irmler und Jeanette Boetius haben sich dabei als hilfreich erwiesen. Auch diesen Prozess habe ich gefilmt und einen grossen Unterschied im Verhalten der Jugendlichen festgestellt. Als ich sie Gefühle vorspielen liess und die anderen erraten mussten, um welches Gefühl es sich dabei handelt, haben sie sich deutlich mehr bemüht die Gefühle darzustellen, als jene Gruppen, die dabei nicht gefilmt wurden. Wie bei allen anderen erlebnispädagogischen Übungen, hatten die Schüler die Möglichkeit, sich „auszuklinken“ oder mich dazu aufzuforden, die Kamera auszuschalten.

Der Jugendliche, an dessen Ziel wir gerade arbeiten, bekommt von mir den Auftrag, als Regisseur eine bestimmte Szene zu verfilmen, in welcher sein „Problem“ gezeigt wird. Dadurch, dass die Jugendlichen in die Rolle des Regiseurs schlüpfen können, fällt es ihnen leichter, den Darstellern ihre Rollen zu erklären und ihnen Anweisungen zu geben. Sie scheinen dadurch die nötige Distanz zu bekommen, die ihnen hilft, sich besser auf diesen Prozess einzulassen. Auch die Darsteller sind motiviert dabei, denn sie sind Schauspieler in einem Film. Ich überlasse es dem Regisseur, ob er in der „Problemszene“ mitspielen will. Wenn er Lust hat, kann er auch in eine andere Rolle schlüpfen. Er ist es auch, der bestimmt, wer der Kameramann ist. Es ist mir wichtig, dass der Regisseur uns genau erklärt, was die Kernbotschaft dieser Szene ist und er den Dialog, die Körperhaltung und Mimik den Schauspielern vorgibt.

Andrea Zuffellato schreibt in seinem „Lexikon Erlebnispädagogik“ auf S. 107 (1. Auflage): „...dass durch den Wechsel des Fokus, quasi durch die Veränderung der Kameraeinstellung, die Geschichte eine andere Bedeutung bekommt, sich Bilder ergänzen und sich den Menschen nach und nach neue Interpretationsmöglichkeiten und Erzählvarianten erschliessen. Systemische Erlebnispädagogik zieht narrative Ansätze mit heran. Handelnd und auf unterschiedlichen Ebenen können Anhaltspunkte für Umdeutungen oder neue Aspekte der eigenen Geschichte gefunden werden.“

In der zweiten Szene, ich nenne sie die Lösungsszene, hat der Regisseur dann den Auftrag, für das soeben dargestellte „Problem“ eine Lösung zu finden.

Wie sollen sich die Schauspieler verhalten, dass die Situation eine positive Wendung nimmt?

In dieser Lösungsfindungsphase, sind alle Schüler eingeladen, ihre Ideen und Vorstellungen mitzuteilen. Wenn die Suche nach möglichen Lösungen ins Stocken gerät, kann eine Wunderfrage die Fantasie anregen:

Wenn über Nacht eine Fee kommen würde, und alle Darsteller verzaubern würde, wie würde die Szene dann aussehen?

Am Ende entscheidet jedoch der Regisseur, welche Lösung er gerne verfilmen möchte. Wenn diese Szene im Kasten ist, lade ich den Regisseur dazu ein, seine eigene Rolle zu übernehmen, damit er erleben kann, wie sich die Lösung anfühlen könnte. Beim späteren Betrachten der Aufnahmen hat der Protagonist die Möglichkeit, sich selber von aussen zu betrachten und seine eigene Wirkung objektiv wahrzunehmen. Die Schüler zeigen bei dieser Arbeit erstaunlich viel Ausdauer. Sie legen mehr Wert auf Details, wenn das Ganze gefilmt wird. Falls in einer Szene ein Protagonist an einer Stelle lächelt, wo er eigentlich hätte traurig sein sollen, wird der Dreh wiederholt. Das habe ich ohne Kamera selten erlebt.
Ein weiterer Vorteil, diesen Prozess filmisch festzuhalten ist der, dass diese Aufnahmen später auch an einem Elterngespräch gezeigt werden können.

5.2.2 Beispiele Habiba

Ein weiteres Beispiel, in dem die Begleitung mit der Kamera im Zusammenhang mit erlebnispädagogischer Arbeit erfolgreich eingesetzt wurde, habe ich im Buch *Wagnisse des Lernens* (S. 106-107) gefunden. Dort wird beschrieben, dass in der Ausbildung für Pflegepersonal im Laufe eines Jahres, drei aus dem Moment entwickelte Rollenspiele unter dem Titel „Hinter den Kulissen“ gefilmt wurde. Dank der Videoaufzeichnungen, konnte festgehalten werden, welche Lernschritte, welche Veränderungen der Bilder und Haltungen die Auszubildenden innerhalb dieses Jahres erlebt haben. Sie sahen in den Sequenzen ihre eigenen Lernprozesse gespiegelt – was viel Stoff für den bevorstehenden Ausbildungsabschluss und hoffentlich viele Impulse für die zukünftige Arbeitspraxis gab.

„Das Rollenspiel bietet zahlreiche Trainingsmöglichkeiten, vom Bewerbungsgespräch über die Einladung bis zum Rendezvous. Es ist auch ein probates Mittel, um vergangene Erlebnisse zu reflektieren oder zu verarbeiten. Und es bietet die Möglichkeit zum Perspektivenwechsel: Wie sieht die Szene als Lehrerin oder als Lehrmeisterin, wie als Vater oder Mutter, als Kollege etc. aus?

Bei einem langfristigen Projekt wie ‚Passage' (eine Projektmassnahme für arbeitslose Schulabgänger und Lehrabbrecher) erwies es sich als sinnvoll, in regelmässigen Abständen (zum Beispiel alle zwei Monate) Rollenspiele zu ähnlichen Themen einzusetzen. So lassen sich Entwicklungen und Handlungsveränderungen über einen grösseren Zeitraum hinweg beobachten und begleiten. Besonders hilfreich ist dabei auch der Einsatz von Video, der einen direkten Vergleich möglich macht" (Habiba, 2000, S.106).

5.2.3 Beispiel Bazzana

Eine erfahrene Fachperson in Sachen Begleitung mit der Kamera ist Manuela Bazzana.
Sie ist seit 2010 Geschäftsführerin von zWäg Filmwerkstatt und zWäg Prozessbegleitung, hat diverse Weiterbildungen im Bezug zum Filmen besucht (roadmovie-coach bei Planoalto, Kamera-, Regie-, Animations- und Schnittkurse bei Fabrikvideo Zürich) und ist unter anderem auch Erlebnispädagogin, Prozessgestelterin und soziokulturelle Animatorin.
Sie hat die Kamera nicht im herkömmlichen EP-Bereich benutzt, sondern hat mir von folgenden Erfahrungen berichtet:
„Ich hatte das Glück, dass ich mit meinem community-film-Angebot von Schulen im Rahmen der MusE-Projekte angefragt und gebucht wurde. Dabei stand in diesen Schulen für einmal weder Leistung noch Bewertung im Vordergrund. Ich konnte also wunderbar und authentisch in meiner prozess-, lösungs- und ressourcenorientierten Haltung wirken.
Die Filmarbeit als Ganzes mit seinen vielseitigen Tätigkeitsbereichen (Drehbuch, Kamera, Ton, Licht, Requisiten, Trickfilm, green-screen, Schauspiel, Schnitt etc..) unterstützt mich dabei hervorragend. In gänzlicher Leichtigkeit habe ich dabei verschiedene EP-Methoden prozessorientiert miteinander kombiniert. Aus persönlichen Gegenständen entstehen Drehbücher, abwechslungsreiche Drehorte und mutige Drehbücher erlauben Naturerfahrung, Teambildungstools für die jeweiligen Interessegruppen etc.. . Ich hatte dabei jedoch nie „nur" die Kamera im Fokus – die Mischung des Gesamtpaketes macht für mich das unvergesslich Wirksame und Magische am „Begleiten mit der Kamera" aus.
In dieser Freiwilligkeit, welche meine Projekte ausmachen, hat der Einsatz der Kamera eine sehr motivierende Wirkung. Am meisten kommt dies in der making-of-Kamera (eine zusätzliche Kamera, welche nicht das Drehbuch oder Inhalte davon szenisch verfilmt, sondern von aussen auf den ganzen Filmprozess schaut, bzw. das Geschehen „hinter den Kulissen" filmt. Diese Kamera gehört den Kindern, sie verfügen frei darüber und filmen alles, was sie für wichtig halten. Meist ist dieses Material bzw. das making-of für die Kinder viel spannender und wichtiger, als der eigentliche Film selbst). Vor dieser Kamera bewegen sie sich absolut authentisch.

Das gemeinsame Sichten des Rohmaterials lässt sie meistens staunen, Selbst und Fremdwahrnehmung driften wie meist üblich sehr auseinander und gemeinsames Reflektieren kann da sehr heilsam sein. In diesem meist spielerischen und freiwilligen Kontext wurde die Kamera niemals weder aus Druckmittel noch als Disziplinarmassnahme wahrgenommen. Bei der Kamera-Arbeit fühle ich mich der Schönheit verpflichtet und ermutige Kinder, mit diesem Blick und diesem Fokus mit der Kamera zu reisen. Diese schönen und heilsamen Bewegungen werden durch den wichtigen gemeinsamen Schnitt – bzw. Montageprozess abgerundet. (→ Ich persönlich würde also beim Einsatz der Kamera im EP-Bereich auf jeden Fall immer den gemeinsamen Filmschnitt anbieten).

Ich nutze die Kamera also nicht, um Defizite aufzudecken, sondern ermutige die Kinder, mit der Kamera die Schönheit für alle sichtbar zu machen. Der Fokus wird auf kleine, manchmal unsichtbare Details gelenkt, welche im überreizten Alltag oft untergehen.“

6. Naturräume

6.1 Definition Naturräume

„Jeder Naturraum verfügt über eigene Qualitäten – eine Komposition elementarer Ressourcen-, ruft spezielle Themen ins Gedächtnis, weckt Erinnerungen, schafft Stimmungen und Atmosphären. Die Räume werden so gewählt, dass sie den Prozess unterstützen und den Zielen dienlich sind, dass Menschen mit den Qualitäten dieser Plätze und Wege in Kontakt kommen und von ihrer Wirkung profitieren können“ (Zuffellato, 2007, S.108).

„Vielfältige Sinneseindrücke tragen zu einer Verbesserung der allgemeinen körperlichen und psychischen Verfassung bei. In der Natur werden der Körper und alles Sinnliche auf bewussten und unbewussten Ebenen vielfältiger einbezogen, gefordert und wahrgenommen als im Alltagskontext. Die Wahrnehmung schärft sich für viel Feines, das unter den grellen

Reizen der Städte für gewöhnlich untergeht. Der Aufenthalt in der Natur fördert aber nicht nur das Individuum, es verlangt besonders auch seine sozialen Kompetenzen“ (Habiba, 2000, S. 60).

Zitat einer Schülerin:

Wieso kann ich hier im Wald so gut nachdenken?!

6.2 Naturräume und die Kamera

Wenn die Schüler am Feuer-Machen sind, stelle ich die Kamera manchmal auf dem Stativ daneben auf und lasse sie einfach laufen. Ich erhoffe mir dabei, den Moment, in dem das Feuer entfacht, festhalten zu können. Denn manchmal sieht man erst im Nachhinein, wer denn alles einen wichtigen Teil dazu beigetragen hat, dass das Feuer zum Leben erwachen konnte. Die Kamera ist Zeuge. Die Aufnahmen sind echt. Die Bilder können in verschiedenen Settings wie bspw. Elterngesprächen, Schülerrückmeldungen,... gezeigt und immer wieder angeschaut werden.

Egal ob beim Wandern, Waldhütten-Bauen, Bachlaufen oder beim Kochen, die Kamera begleitet uns und hält die Erfolgserlebnisse fest. Wenn die Schüler es wünschen, brenne ich ihnen eine CD, auf der ihre persönlichen Erfahrungen festgehalten sind. Wenn die Jugendlichen dann in einem Tief sind und sich ihren EP-Film ansehen können, auf welchem sie sehen, was sie alles geschafft haben, gibt das ihnen Kraft und Selbstvertrauen.

Aus folgenden Aussagen sind Erfolgserlebnisse deutlich erkennbar:

Wow, ich habe es wirklich geschafft, dieses Feuer zu

Zusammen schaffen wir Sachen, die man alleine nicht bewältigen könnte!

Diesen Fluss habe ich zusammen mit meinen Kollegen überqueren können – gemeinsam sind wir stark!

Dieses Pferd habe ich gelenkt. Etwas so Grosses und Starkes hat auf mich gehört und gemacht, was ich ihm sagte...

Wenn die Eltern meiner Jugendlichen die Filmaufnahmen aus dem EPFU sehen, sind sie oft überrascht zu sehen, wie viele schöne Plätze in der Natur es in der Umgebung von Schlieren gibt. Nicht selten, waren sie bisher noch nie in diesem Wald. Diese Bilder motivieren sie, diese magischen Orte selber aufzusuchen und finden dadurch vielleicht wieder den Zugang zur Natur.

7. Die Marte-Meo-Methode

> Marte Meo wurde in den Späten 1970er und den früheren 1980er von der Niederländerin Maria Aarts entwickelt. Sie erkannte, dass es Erziehungsberatern mit der allgemein üblichen Methoden des aufklärenden Gesprächs immer wieder schwerfällt, Eltern und anderen Erziehenden für die Erziehung hilfreiche wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, da die Erziehenden Schwierigkeiten haben, die oft sehr abstrakte pädagogische Fachsprache zu verstehen, die Relevanz der Erkenntnisse im Alltag zu erkennen und diese praktisch anzuwenden.
> Sie entwickelte und erprobte daraufhin eine Methode, bei der alltägliche Situationen zwischen Erziehenden und Kind per Video aufgezeichnet und anschliessend gemeinsam besprochen werden. Dabei sollen die Stärken der Handelnden systematisch erkannt und hervorgehoben werden, aus denen man die Kraft schöpfen soll, Erziehungsprobleme aktiv zu beseitigen. Im Vordergrund stehen dabei die Verbesserung der Kommunikation zwischen Erziehenden und Kindern sowie die Unterstützung durch bewusste Erfahrungselemente
> (aus Wikipedia *Marte Meo-Methode,* Juli, 2017).

Claudia Weimann, dipl. Erlebnispädagogin NDS HF, Systemische Erlebnispädagogin – planoalto, Marte Meo Colleague Trainerin-PH Freiburg, ist von der positiven Wirkung der Kamera überzeugt. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass die Gefilmten bereits nach wenigen Minuten die Kamera nicht mehr wahrnehmen und somit das Gefilmte echte Situationen festhält. Die Kamera ist dabei unauffällig positioniert (z.B. hinten in einem Schulzimmer). Sie

findet es wichtig, dass bereits vor dem Filmen Ziele abgemacht werden und beim Betrachten der Bilder nach einer Checkliste vorgegangen wird.

Die drei relevanten Arbeitsinstrumente in der Anwendung von der Marte-Meo-Methode sind:

- die Videoanalyse
- das „3W“ –Konzept (**W**ann man etwas tun soll/**W**as man tun soll/**W**ozu man etwas tun soll)
- die Checkliste (→ Maria Aarts hat verschiedene, häufig auftretende Problemfelder in der Kindheitsentwicklung analysiert. Damit es in den jeweiligen Bereichen zu einer Entwicklung kommen kann, hat sie die dafür benötigten Fähigkeiten erfasst und in Checklisten zusammengefasst)

„Maria Aarts beschreibt das Video als „Handwerkzeug“, welches in vielfältiger Weise genutzt wird. In der Interaktionsanalyse wird es genutzt, um detaillierte Informationen über das natürliche, entwicklungsunterstützende Verhalten von Eltern in Alltagssituationen zu erhalten. Den Eltern wiederum vermittelt das Video einen detaillierten Eindruck ihrer alltäglichen Realität und zeigt ihnen, wo ihre eigenen Fähigkeiten liegen. Zudem verdeutlicht es die besonderen Bedürfnisse der Eltern oder Kinder. Es hilft den Beraterinnen schrittweise Kenntnisse an die Eltern zu vermitteln. Eine erfolgreiche Interaktion im Bild lädt die Eltern dazu ein, ihre Erfolge zu geniessen. Bei der Evaluation dient das Video dazu, das Endergebnis des Entwicklungsprozesses genau wahrzunehmen. Weiter hilft es in Supervisionen, den Fokus auf das Ziel der Eltern zu beziehen“ (aus Bachelorarbeit, S. 27).

8. Vidoesequenzen aus dem EPFU an Elterngesprächen/ Schulkonferenz zeigen

Bereits Fritz Perls (1893-1970) hat Videoaufzeichnungen seiner Therapiesitzungen gemacht und diese seinen Studenten gezeigt. Sein geplantes Buch „Praxis der Therapie“ wollte er mit wörtlichen Filmtransskriptionen aus der Gestaltarbeit beginnen. Dies gelang ihm jedoch leider nicht zu Lebzeiten.

8.1 Videosequenzen an Elterngesprächen zeigen

Die Videodokumentationen der Jugendlichen im EPFU sind sehr unterschiedlich geworden. Von einigen habe ich nur den Zielvertrag gefilmt und dann noch eine Sequenz der Umsetzung davon. Über andere ist ein richtiger kleiner Film entstanden, der die

Formulierung des Zielvertrages, div. Umsetzungsszenen davon und eine Abschlussszene enthält.
Die meisten Jugendlichen sind stolz darauf ihren Eltern zu zeigen, was sie alles geleistet haben.

Die Aussagekraft des Zielvertrages scheint wesentlich höher zu sein, wenn die Eltern ihre Kinder diesen vor der Kamera formulieren sehen, als wenn sie ihn schriftlich vor sich haben. Wenn sie ihn nur schriftlich vor sich haben, kommt selten eine Frage dazu, auch wenn ich den Eindruck habe, dass da noch Klärungsbedarf ist. Wenn sie den Film dazu sehen, diskutieren sie danach mit den Kindern darüber.

Die Eltern sehen mit eigenen Augen, was ihr Kind alles erlebt hat. Sie haben die Möglichkeit, es aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Sie entdecken Seiten an ihrem Kind, die ihnen vorher nicht bewusst waren und erkennen Ressourcen, die sie vorher nicht erkennen konnten. Sie nehmen sich die Zeit, genau hinzusehen. Bilder sagen mehr als Worte. Nach den Bildern kommen jedoch mehr Worte. Ich habe beobachtet, dass wenn Eltern nicht gut deutsch sprechen, sie an einem Elterngespräch selten mit ihren Kindern reden und die Jugendlichen selbst eher passiv daneben sitzen. Nach dem Betrachten des Filmes kommt es oft zu anregenden Gesprächen zwischen Eltern und Jugendlichen. Das Interesse der Eltern ist geweckt. Wenn ich ein Elterngespräch mit einem Video starten kann, sind die Weichen für ein fruchtbares Gespräch gestellt. Wir reden darüber, was das Kind alles kann und nicht darüber, was es noch alles lernen und verbessern muss.

Nicht alle Schüler sind offen dafür, ihren Eltern beim Abschlussgespräch des EPFU Filmsequenzen unserer Arbeit zu zeigen. Zitat K. (Schüler): “Ich denke, das würde meine Mutter beunruhigen. Sie hat mich noch nie so aufgewühlt erlebt.“ Und für einen anderen Schüler war es von Anfang an klar, dass niemand je seine Aufnahmen sehen dürfe. Erstaunlicherweise, liess er sich jedoch filmen und wollte das Gefilmte am liebsten gleich anschauen.

„Gemäss Erkenntnissen der neusten Gehirnforschung haben Menschen eine gut ausgebildete Fähigkeit, Neues wahrzunehmen und dies für die Form neuer innerlicher Bilder im Gehirn zu verankern. Hüther (2005, zit. nach Bündner et al., 2009, S. 41) spricht in diesem Zusammenhang vom Hirn als ein „Bilder erzeugendes Organ“. Er bezieht sich dabei auf den wesentlichen Lernvorgang, dass ein neues Erwartungsbild, das nicht den bestehenden Erwartungsbildern entspricht, dazu führt, dass bestehende Erwartungsbilder entsprechend der neuen Informationen modifiziert werden müssen. Derselbe Lernprozess vollzieht sich im Review. Da Schüler, Lehrer oder auch Eltern sich in der Regel nicht selber im Alltag zuschauen können, ist der gezeigte Film etwas Neues. Diese neuen Videobilder lassen bei den Protagonisten neue Erwartungsbilder im Gehirn entstehen, die sie im Idealfall im Alltag sicherer und souveräner machen“ (aus Bachelorarbeit, S. 29).

Auch Claudia Weimann hat im Zusammenhang mit Marte Moe, Eltern Filmaufnahmen ihrer Kinder gezeigt. Die Eltern waren laut Claudia von diesen Aufnahmen begeistert.
Diese Bilder haben es den Eltern ermöglicht, Schulsituationen in „echt“ mitverfolgen zu können. Wenn Eltern auf Schulbesuch kommen, sind sie den Kindern viel präsenter, was zu einem veränderten Verhalten führt.

8.2 Videosequenzen an Schulkonferenz zeigen

Ich finde es noch immer schwierig, meinen Lehrerkollegen in kurzen Worten zu erklären, wie ich mit den Schülern im EPFU arbeite. Da Bilder oft mehr sagen als Worte, habe ich mir vorgenommen, in Zukunft meinen Kollegen an Hand eines fünf-minütigen Videos (von Jànos Rumpel, einer meiner Mitstudierenden in dieser Ausbildung) die Erlebnispädagogische Arbeit vorzustellen. Danach zeige ich ihnen noch Ausschnitte aus meiner Arbeit mit den Jugendlichen. Da es Sinn macht, diesen Film erst dann an der Schulkonferenz zu zeigen,

wenn ich wieder mit einer neuen Gruppe starte (nach den Sommerferien), kann ich an dieser Stelle nicht über dessen Wirkung berichten.

Jànos hat im Zusammenhang mit seiner Abschlussarbeit über das Thema „Erlebnispädagogik in der Lehrerbildung“ eine Onlineumfrage gemacht. Teil dieser Befragung war der oben erwähnte Film über die Erlebnispädagogik. Er hat mir die Antworten dazu zur Verfügung gestellt und ich kann daraus folgendes über die Wirkung seines Filmes ablesen:

- Insgesamt haben 101 Personen den Fragebogen beantwortet.
- 47.5% davon waren ausgebildete Lehrpersonen.
- 4% davon waren ausgebildete Lehrpersonen mit Zusatzausbildung/Erfahrung in Erlebnispädagogik.

Die emotionale Bewertung des Begriffs Erlebnispädagogik hat sich durch das Anschauen des Filmes positiv verändert.
Ich bin alle Antworten folgender Frage durchgegangen:

„Wie hat sich deine Definition von Erlebnispädagogik durch den filmischen Input verändert? Beschreibe kurz...“

Dabei habe ich festgestellt, dass...

- bei mehr als der Hälfte der Personen der Film eine positive Wirkung hatte
- bei 20 Personen sich nichts verändert hat (nichts dazugelernt)
- bei 11 Personen der Film eher eine negative Wirkung hatte und der Begriff Erlebnispädagogik für sie nicht als das erkennbar war, was er für mich bedeutet, sondern wurde als Zitat: „Jungschi in die Schule holen“, missverstanden.

9. Kreativtechniken

9.1 Definition Kreativtechniken

Kreativtechniken sind gezielte gestalterische Aktivitäten mit (Natur-) Materialien.
Dazu zählen die Biographiearbeit, der soziale Kosmos, Raumgestaltungen, Skulpturen und die Symbolarbeit.

Biographiearbeit	→ Der Protagonist stellt mit kreativen Mitteln seinen Lebensweg gestalterisch dar
Sozialer Kosmos	→ Der Protagonist gestaltet Aufnahmen seiner aktuellen Lebenssituation mit Materialien

Raumgestaltungen	→ dazu gehören bspw. Platzgestaltung oder Objektgestaltungen wie Bauprojekte, Brücken, Backöfen etc., Darstellung von Systemen, Lebensthemen usw.
Skulpturen	→ gehören ebenso zu der Raumgestaltung
Symbolarbeit	→ Ein Symbol ist ein Gegenstand, der für etwas Anderes (→ eine Situation, eine Charaktereigenschaft,...) steht.

(vgl. Habiba, 2000, S. 86 – 94)

9.2 Kreativtechniken und die Kamera

Wenn ich mit einem Schüler an einem Ressourcenkosmos arbeite, lasse ich diesen Prozess gerne von einem anderen Jugendlichen filmen. Dazu wähle ich meistens jemanden aus, dem es eher schwerfällt, sich während einem längeren Zeitraum ruhig zu verhalten. Aus einem potenziellen Störfaktor, wird ein Nutzfaktor. Er bekommt eine wichtige Aufgabe, wird gebraucht und seine Leistung wird anerkannt.

Die Aufnahmen, in denen ich einen Prozess aktiv begleite (z.B. Ressourcenkosmos) dienen mir vorwiegend dazu, meine Rolle als Begleiterin im Nachhinein genauer unter die Lupe zu nehmen.

Ich kann das Videomaterial auch verwenden, um Leuten besser erklären zu können wie beispielsweise ein Kosmos funktioniert.

Raumgestaltungen (z.B. ein Waldsofa), Skulpturen und andere „Standbilder“ halte ich lieber fotografisch fest. Die Schüler ziehen es vor, die Aufnahmen ihrer Werke in ausgedruckter Form zu bekommen. Die Vergänglichkeit von WhatsApp ist ihnen durchaus bewusst.

Schon seit Jahren, halte ich die Werke meiner Jugendlichen fotografisch fest. Viele dieser Fotografien hängen in meinem Schulzimmer. Sie sind Zeuge des kreativen Schaffens und haben eine motivierende Wirkung.

10. Einzelbegleitung: Roadmovie

10.1 Definition Roadmovie

Das Roadmovie Konzept begleitet Menschen mitten hinein ins Leben, an ihre ganz persönlichen Drehorte, an Dreh- und Angelpunkte des Lebens. Es unterstützt sie dabei, ihren Lebensgeschichten eine neue Bedeutung zu geben, das Leben einmal ganz anders zu erzählen, Wandlungsgeschichten zu durchleben und Bewegungen zu vollenden.

10.2 Einzelbegleitung Roadmovie

Ich muss gestehen, dass ich erst zweimal persönlich an einem Roadmovie mitgearbeitet habe. Einmal als Protagonistin im Rahmen des NDS und einmal habe ich mit einem Jugendlichen eine Einzelbegleitung gemacht. Diese werde ich nachfolgend beschreiben:

P. hat bei mir neunmal den erlebnispädagogischen Förderunterricht besucht. In seiner Gruppe waren zwei Knaben und drei Mädchen zwischen 13-16 Jahren. Da er erst vor einem Jahr mit seiner Familie in die Schweiz gezogen ist, spricht er noch nicht gut Deutsch. Darunter leidet er sehr, denn Kommunikation ist ihm wichtig und er hätte gerne mehr Kontakt

mit anderen Jugendlichen. Seitdem er in der Schweiz lebt, hat er sich stark verändert. Er geht kaum noch raus, verbringt seine Freizeit mit gamen und wird physisch und psychisch immer träger. Seine Eltern sind ihm keine grosse Hilfe, denn sie sind mit ihren Ehe- und Geldproblemen selber überfordert.

P`s Ziel ist es, seine Lebensfreude wiederzufinden, aktiver zu werden und ein positives Lebensgefühl wiederzuerlangen. Er ist diesem Ziel in den neunmal EP nähergekommen. Doch um wieder glücklich zu sein, hat das nicht gereicht.

Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, mit P. zusammen einen Road Movie zu drehen.

Ich stelle P. immer wieder die gleiche Skalafrage (1-10):

Wie schätzt du deine Stimmung heute ein? (10 = positiv , 1 = negativ)

Am Tag der Drehbuchbesprechung war die Antwort 5. Als wir mit der EP begonnen haben, war die Antwort 3.

P. hat viele Ideen, was er gerne filmen möchte. Ich mache mir Sorgen, dass sein Film eher ein Dokumentarfilm wird und erkläre ihm nochmals das Heldenprinzip (siehe nachfolgende Abbildung).

Wir einigen uns darauf, dass er zu seiner Reise bereits aufgebrochen ist. Was er für eine Prüfung bestehen soll, will er sich auf die nächste Woche überlegen. Wie er zurückkommen will und was seine Belohnung sein wird, ist ihm jedoch klar. Er will sein positives Lebensgefühl wiedererlangen.

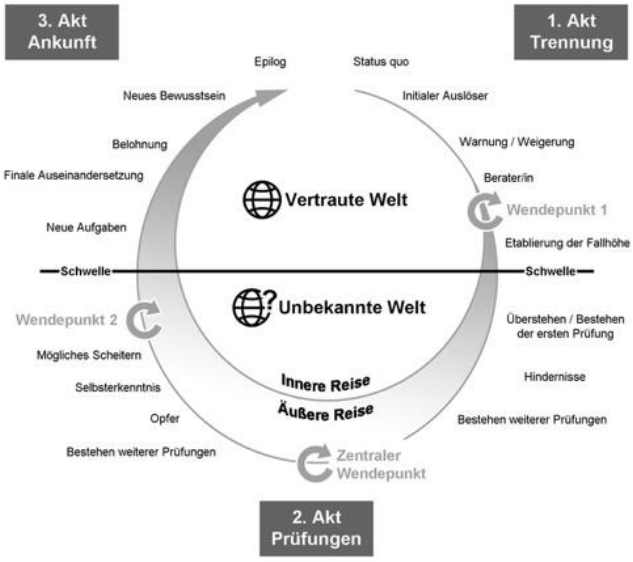


Abb: Heldenprinzip von Joseph Campell aus dem Internet [15.05.2017]

Solange die Kamera läuft, ist P. aktiv.
Wir filmen an drei Tagen an sieben unterschiedlichen Drehorten, sichten das Material und beginnen zu schneiden. Am Anfang bearbeiten wir das Filmmaterial so, dass ich den Computer bediene und P. Anweisungen gibt. So kommen wir nur sehr schleppend voran und P. schläft bei der Arbeit fast ein. Sobald jedoch P. selber schneiden kann, fängt er Feuer und der Schneideprozess geht flüssig vorwärts. Als wir uns das Endprodukt jedoch ansehen, ist der Film nur sechs Minuten lang und irgendetwas scheint zu fehlen. P. bittet mich, noch mehr Zeit zum Filmen zu bekommen. Jetzt weiss er, was er für eine Prüfung bestehen soll und wie er das umsetzten will.
Nach einem weiteren Tag filmen und schneiden steht P. strahlend vor mir und ist stolz auf das Ergebnis. Er fühlt sich auch allgemein besser → 7 auf der Skala.
Zur Filmvorführung ist sogar sein Vater erschienen, der bis jetzt noch nie an einem Elterngespräch teilgenommen hat. Die Filmvorführung und das Gespräch danach verlaufen sehr emotional. Seine Familie ist vom Film begeistert. Sie erfahren Sachen über P., die sie nicht wussten.
Ich erkläre ihnen, dass sich ein Mensch selten allein durch ein prägendes Erlebnis verändert, sondern, dass stetiges Üben schlussendlich zum Wandel führt. Ich habe nur den Samen gepflanzt, dass die Pflanze nun wachsen kann, liegt in P`s Verantwortung und den Menschen in seinem nächsten Umfeld.
Anhand der Symbolarbeit, die ich während des Elterngespräches mit P. durchführe, erkennt seine Familie, dass er von ihnen aktive Unterstützung braucht, um sein Ziel zu erreichen.

10.2.1 Auswertung Roadmovie

Die Einzelbegleitung mit dem Roadmovie war ein voller Erfolg. P. hat sein Ziel am Ende erreicht. Er ist positiver geworden, hat neue Leute kennengelernt und bekommt von seiner Familie wieder mehr Beachtung.
Da P. vorher eher ein passiver Mensch war, war mir die Kamera bei dieser Arbeit eine grosse Hilfe. Sobald der Dreh losging, musste er aktiv werden. Das Ziel, am Ende einen Film über sich und sein Leben zu haben, hat ihn sehr motiviert. Er ist bei den Dreharbeiten über sich hinausgewachsen und hat vor der Kamera Leistungen vollbracht, die er sich vorher nicht zugetraut hätte. Mit der Filmvorführung konnten wir seinen Vater in die Schule locken und ihm Seiten seines Sohnes aufzeigen, von denen er keine Ahnung hatte und ihn so für die Zusammenarbeit gewinnen. Durch den Film hat seine Familie einen Einblick in die erlebnispädagogische Arbeit bekommen. Die Bilder haben auch als Dolmetscher gedient. Was sonst umständlich übersetzt hätte werden müssen, hat der Film fast ohne Worte transferiert. Ich habe P. erlaubt, im Film spanisch zu sprechen. Dadurch konnte ich eine

lebendige Seite an ihm kennenlernen. Er musste dann das Gesprochene niederschreiben und für mich auf Deutsch übersetzen, was zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Text und natürlich auch als Sprachübung hilfreich war.

11. Auswertung/Fazit der Begleitung mit der Kamera in der erlebnispädagogischen Arbeit

Die Kamera als Begleitung in erlebnispädagogischen Sequenzen einzusetzen hat sich als stimmig erwiesen.

Zitat eines Schülers:

Ich habe mich vorher noch nie so fest darauf geachtet, was ich sage und wie ich etwas mache, denn es gibt ja Beweise. Das war anstrengend. Ich fand es aber gut. So habe ich mir wirklich Mühe gegeben und ich habe

Je nachdem, welche Wirkung ich mir erhoffe, setze ich die Kamera unterschiedlich ein:

- will ich anhand der Aufnahmen meine Rolle als Begleiterin unter die Lupe nehmen, lasse ich diese Sequenz von einem Jugendlichen filmen oder nehme das Ganze mit dem Stativ auf
- will ich, dass die Jugendlichen sich besser auf ihre Botschaft / ihr Verhalten konzentrieren, nehme ich diese Szene so auf, dass für die Protagonisten die Kamera klar sichtbar ist
- will ich den Jugendlichen ihre Erfolgserlebnisse zeigen, platziere ich die Kamera eher unauffällig im Hintergrund
- will ich einen unruhigen Schüler mit einer ruhigen Arbeit beschäftigen, während ich mit einem anderen Jugendlichen arbeite, lasse ich ihn das Ganze filmen

Das Vidoematerial kann unterschiedlich weiterverwendet werden:

- Ich kann es schneiden und den Protagonisten ihre positiven Handlungen zeigen
- Ich kann meine Rolle als Begleiterin studieren
- Ich kann den Eltern eine andere Seite ihres Kindes zeigen

- Ich kann erlebnispädagogische Erlebnisse für die Ewigkeit festhalten und sie den Schülern mit nach Hause geben
- Ich kann das Videomaterial gemeinsam mit den Jugendlichen sichten und weiterverarbeiten
- Ich kann anderen Leuten einen Einblick in die EP geben

Ich habe den Jugendlichen immer ganz klar kommuniziert, wann gefilmt wird und wann die Kamera wieder aus ist. Je sichtbarer die Kamera ist, umso bewusster wird sie von den Jugendlichen wahrgenommen. Aufnahmen, welche die Jugendlichen mit ihrem Handy gemacht haben, haben nicht die gewünschte Wirkung gezeigt. Sobald sie das Handy in der Nähe haben, werden sie so stark davon abgelenkt, dass sie sich nicht mehr richtig auf den Prozess einlassen können. Wenn ich mit Jugendlichen arbeite, sammle ich ihre Handys deshalb immer ein. Die Kamera kann auf unterschiedliche Arten eingesetzt werden. Sie kann als Motivator dienen, als Vermittler, als zusätzliches Auge, als Hilfe, sich bewusster auf einen Prozess einzulassen und als Dokumentationsmittel.
Stefan Held, hat einen Lehrgang von Planoalto mit der Kamera begleitet. Sein Auftrag lautete, diesen Prozess zu dokumentieren. Er hat mir erzählt, wie nahe er dem Geschehen ist und wieviel er mit der Kamera mitbekommt – von der Leitung, wie auch den Teilnehmern. Auch er ist der Meinung, dass die positiven Effekte bei der Begleitung mit der Kamera überwiegen.
Schüler als Kameramann einzusetzen, kann sinnvoll sein. Schüler, die dazu neigen, dazwischen zu schwatzen, sind dann still und Jugendliche, welchen es schwerfällt, sich auf etwas zu konzentrieren und an etwas dranzubleiben, können mit Hilfe der Kamera ihren Fokus deutlich besser auf das Wesentliche richten. Für mich ist es spannend zu sehen, wie und was genau die Jugendlichen filmen. Ich habe dann das Gefühl, dass ich dadurch das Geschehen aus ihrer Sicht sehen kann.
Auch für mich ist die Kamera eine grosse Hilfe in der abstinenten Begleitung. Es fällt mir als Kamerafrau viel leichter, dabei zuzusehen, wie sie etwas machen, das aus meiner Sicht so nicht funktionieren wird, ohne dabei zu intervenieren und ihnen meinen Lösungsweg aufzuzeigen. Eine besserwissende Lösung von Seiten der Begleitung ist jedoch bekanntlich der Tod jeder guten Lösung.
Die Schüler ihrerseits, bitten mich als Kamerafrau auch deutlich weniger um Hilfe. Sie bemühen sich mehr, die Aufgabe aus eigener Kraft zu lösen.

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte
(Lao-Tse)

11.1 Bild versus Sprache

Wie Bandura (1979, S. 85) ausführt, scheint das blosse Gespräch kein besonders wirksames Mittel zur Veränderung menschlichen Verhaltens zu sein. Schepers und König (200, S. 110/111) beschreiben folgende Vorteile der „Bilder gegenüber der Sprache“ im Beratungsprozess:

- Bilder verhindern, dass Sprachbarrieren (i.e. Fachjargon) und psychologische Barrieren (i.e. Widerstandsmechanismen) den Beratungsprozess hemmen.

- Bilder geben Mitteilungen in konkreter Form wieder und sind aussagekräftiger, weil die Aufmerksamkeit des Betrachters fokussiert ist.
- Bilder haben den „Reiz des Neuen“, sie sind einzigartig und aufgrund dessen schon für den Empfänger interessant.
- Bilder geben den Eindruck der Objektivität (obwohl sie nicht Objektiv sind) und verfügen deshalb über eine grössere Überzeugungskraft.
- Bei Bildern besteht nicht die Gefahr, dass ein Eindruck mit analysierenden und enthüllenden Worten zerredet wird.
- Bilder rufen direkte bildliche und mit Gefühlen gepaarte Assoziationen (mentale Bilder) hervor. Die Situation, die Bilder darstellen, bleibt dadurch besser in Erinnerung und kann leichter abgerufen werden (aus Bachelorarbeit, S. 28).

Gemäss Ellgring (1989, S. 18) lassen verschiedene (ältere) Studien über die Wirksamkeit des Videos auf folgende Effekte schliessen:

- Video hat grundsätzlich einen motivierenden Effekt und aktiviert Patienten.
- Es führt dazu, dass erwünschte Verhaltensweisen rascher gelernt werden.
- In Elterntrainings zeigt sich das Video als gutes Vermittlungsinstrument von Wissen.
- Als weiteren Effekt wurde eine negative Selbsteinschätzung der eigenen Kompetenz bei gleichzeitiger positiver Verhaltensänderung der Eltern festgestellt.
- Weiter war das Video hilfreich für die Korrektur eines verzerrten Selbstbildes.

Zusammenfassend stellt Ellinger fest, dass die nachgewiesenen Effekte eher gering waren, aber insgesamt ein positiver Einfluss auf die Zielrichtung nachgewiesen werden konnte (aus Bachelorarbeit, S.30).

Claudia Stocker ist in ihrer Bachelorarbeit zum Schluss gekommen, dass audiovisuelles Feedback nur in Kombination mit Beratung seine problemklärende Wirkung entfalten kann. Sie meint, dass einerseits die Eltern angeleitet werden müssen, worauf sie im Film ihre Aufmerksamkeit richten sollen und andererseits ein Beratungsgespräch mit einer Fachperson unerlässlich sei, um den Eltern zu helfen, aus schwierigen Situationen herauszufinden.
Des Weiteren betont sie, dass sich das Video insgesamt als sehr nützliches Mittel für die Erziehungsberatung erwiesen hat und fände es prüfenswert, ob audiovisuelles Feedback nicht auch in anderen Beratungsrichtungen eingesetzt werden könnte (vgl. Bachelorarbeit, S. 76-78).

Dank der Vertiefung in diese Diplomarbeit ist es mir gelungen, meine Arbeitsweise als Erlebnispädagogin, die ihre Klienten mit der Kamera begleitet, sachlich zu begründen. Ich

fühle mich dadurch gestärkt, mit dem weiterzumachen, was ich vorher bereits intuitiv gemacht habe.

→ Achtung Datenschutz: Filmaufnahmen dürfen nicht ohne Einwilligung der Gefilmten öffentlich gezeigt werden. Bei Jugendlichen unter 16 Jahren, braucht es die Zustimmung der Eltern.
Die Fotos, welche in der Arbeit zu sehen sind, entstanden während meiner Arbeit als Erlebnispädagogin in der Oberstufe Schlieren. Für die Verwendung der Fotos, auf welchen die Jugendlichen klar erkennbar sind, habe ich die Einwilligung der Eltern bekommen, sie im Rahmen dieser Weiterbildung zu verwenden.

12. Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, die mir viele ruhige Stunden des konzentrierten Arbeitens geschenkt hat.
Ein grosses Merci geht an die Schule und Schulpflege Schlieren, welche mir grosses Vertrauen und viel Wertschätzung in meiner Arbeit als Erlebnispädagogin entgegenbringt.
Meiner Schwester habe ich das Layout zu verdanken.
Nadia Köchli, meine Zweitlesende, hat mich durch den Arbeitsprozess hindurch begleitet und unterstützt. Vielen Dank, liebe Nadia.
Des Weiteren möchte ich mich bei den Fachleuten bedanken, die ich mit meinen Fragen über die Begleitung mit der Kamera löchern durfte.
Das letzte Merci geht an Planoalto, insbesondere an Andrea Zuffellato, für die bereichernde Weiterbildungszeit, die hilfreichen Inputs und die kreativen Arbeitstechniken, die ich erlernen durfte.

13. Literaturverzeichnis

13.1 Literatur

Zuffellato, A. & Habiba Kreszmeier, A. (2007). *Lexikon Erlebnispädagogik, Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive* (1. Auflage). Ziel Verlag.

Habiba Kreszmeier, A. & Hufenus, H.P. (2000). *Wagnisse des Lernens- Aus der Praxis der kreativ-rituellen Prozessgestaltung*. Haupt Verlag.

13.2 Links aus dem Internet

Ergebnisbericht zur JAMES-Studie (2016). *Jugend/Akitvitäten/Medien-Erhebung Schweiz* [6.03.2017]

www.filmeeinewelt.ch [6.03.2017]

Stocker Nebel, C. lic. Phil. Bachelorarbeit, (2011)
Die Rolle des Reviews bei Marte Meo
Sagt ein Bild wirklich mehr als tausend Worte [12.06.2017]
→ siehe auch Literaturliste Bachelorarbeit